

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 62 (1975)
Heft: 9

Artikel: Manipulation oder Stimme der Wahrheit? : Zum Jahr der Frau
Autor: Edelmann, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529625>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere Meinung

Manipulation oder Stimme der Wahrheit?

Zum Jahr der Frau

«Argumente» antiker Zahlen am Frauenkongress in Bern

Es war erstaunlich, dass am Kongress 1975 in Bern noch mit Zahlen aus den Jahren 1964 bis 1968 gearbeitet wurde. Dies ist wohl teilweise auf die Studie des Soziologischen Institutes Zürich «Die Stellung der Frau in Familie und Gesellschaft» von T. Held und R. Lévy (Huber-Verlag 1974), zurückzuführen, die als Grundlage zu den Kongressdiskussionen dienten und selbst nicht die neuen Zahlen enthält. Um so erfreulicher war es, dass durch die Anwesenheit von Fachleuten, welche den neuesten Stand der Sachlage kennen, schlagende Beweise mit statistischen Zahlen der Gegenwart vermittelt werden konnten. Ich möchte es nicht unterlassen, und spreche sicher im Namen vieler Anwesenden, die dies auch selbst aussprachen, Frau Nationalrätin Dr. Hanny Thalmann zu danken für ihre wertvolle und sachgerechte Information über den Stand der Bildungsmöglichkeiten der Schweizerfrau von heute! Dürfen wir uns denn darüber nicht ausserordentlich freuen, dass das so viel gebrauchte Wort der «Diskriminierung der Frau» gerade im Sektor Bildung absolut fehl am Platze ist. Es ist überholt, vergangen. Können wir denn an einem Kongress der Frau von Emanzipation, Anpassung an die Gegenwart (vgl. Schwangerschaftsabbruch) und Fortschritt sprechen, um dann gleichzeitig da, wo es gewissen Leuten passend erscheint, mit der Vergangenheit zu argumentieren? Es hat mich nicht wenig er-

staunt, dass man Zitate brachte, die eine Nationalrätin vor sieben Jahren erarbeitet hatte, ohne sich zu informieren, dass die Parlamentarierin seither bereits neue Erhebungen publiziert hat. Wo bleibt da die Wahrhaftigkeit?

Sie brüten immer noch . . .

So liegt es leider sehr nahe, nach Hintergründen zu fragen, weshalb gebildete, politisch informierte Frauen öffentlich mit veralteten, überholten Schemata auftreten. Diese überlebten Statistiken auf dem Sektor Bildung hängen ja wohl sehr eng mit dem Begriff der sogenannten «Diskriminierung» zusammen, der ebenfalls überholt, überflüssig, um nicht zu sagen lächerlich erscheint. Haben diese Leute etwa übersehen, wie weit die «Männerwelt» des Parlamentes uns Frauen entgegenkam – wieviel gerade in letzter Zeit für Chancengleichheit in der Bildung geschehen ist? Wussten oder wollten sie nicht wissen, dass heute jedem Mädchen jede Schule in der Schweiz offen steht? Ich glaube, daraus folgern zu müssen, dass man da, wo es gerade ins Konzept passt, alte (=nicht mehr relevante) Zahlen verwendet, wo nicht, um so extremer von heute, von der Zukunft und vom «Ablegen der Tradition» spricht. Ist das etwa demokratisch? Ist das Partnerschaft im echten Sinn?

Statt mit Begriffen wie «Diskriminierung der Frau» (übrigens ein Lehnwort aus dem Klassenkampf, wie Frau Prof. J. Hersch in ihrem Referat betonte) die eigene politische Stellung zu rechtfertigen, wäre es wohl eher im Interesse der Frau, dieses überholte Wort

durch offene und realisierbare Wünsche zu ersetzen!

Fehlender Sinn für die Realität

Es wurden auch in den Wahlveranstaltungen viele unberechtigte Anschuldigungen gemacht. Man ging oft von Einzelfällen aus oder stellte abstrakte, unrealisierbare Forderungen, die die Wirtschaft nie erfüllen kann; beispielsweise Forderungen der Regelung der Löhne, der Anstellungs- und Teilzeitarbeitsbedingungen sowie der Entlassungsmodalitäten, die besonders Frauen betreffen sollen. Diese werden aber nicht von der Regierung, sondern von der Wirtschaft geregelt. Was würden wohl Geschäftsinhaber entgegenen, wenn der Bund plötzlich vorschriebe, welche Leute zu entlassen und einzustellen seien? Ich meine, dass spätestens dann jeder Schweizer – jede Schweizerin – merken würde, dass es um die Demokratie geschehen wäre.

Doch wozu solch düstere Gedanken? Haben wir doch festgestellt, dass die Bildungsmöglichkeiten für Mädchen gleich sind wie für Knaben – etwas Erreichtes, das wir dem unermüdlichen Einsatz der Persönlichkeiten verdanken, die dafür viele Jahre mit grossem Verantwortungsbewusstsein gearbeitet haben. – Wenn wir aber schon bei den positiven Aspekten sind, vergessen wir nicht die bereits verwirklichte Partnerschaft und Chancengleichheit in Politik und Wirtschaft, die uns von Frauen vorgelebt wird. Denken wir dabei an eine Frau aus der Wirtschaft, die sich offen in einer Befragung zu ihrem Erfolg bekannte sowie der Frauen aus dem Parlament, die hier durch ihre Persönlichkeit beeindrucken. Sie besitzen seitens der

männlichen Kollegen volles Akzeptiertsein, echte Partnerschaft. Dies aber kann nur durch gemeinsame Anstrengung und Leistung erreicht werden – nicht etwa durch Kampf gegeneinander. Vergessen wir aber auch nicht die Vertreterinnen der zufriedenen «Nur-Hausfrauen und Mütter», die mehrmals betonten, ein ausgefülltes Leben zu haben und trotz diesen Aufgaben schöne Betätigungen auf sozialem Gebiet pflegen können. Hier ist doch einfach das Gerede vom «Geworfensein ins Frauenschicksal» fehl am Platze. So meine ich, erwies sich auch die Forderung nach Arbeitsteilung zwischen Ehepaaren in je 1/2-Tag Beruf und 1/2-Tag Hausarbeit als reine Utopie. Die Realität selbst würde da wohl rasch genug zeigen, wie weit ein Land ohne Leistung käme. Ob eine Teilzeitbeschäftigung auch die angestrebte Entfaltung ermöglicht, ist zumindest fraglich.

Wenn auch der Kongress unter scheinbar grossem Druck der dort vertretenen politisch organisierten Mehrheit stand, so sind es doch gerade die Frauen, die dort die Minderheit bildeten, welche in der Öffentlichkeit, in Wirtschaft und Politik das repräsentieren, was wir unter einer reifen, verantwortungsbewussten, zur echten Partnerschaft fähigen Frau verstehen. Und um dieser Frauen willen, die offen für Mann und Frau als Partner eintreten und viel von ihrer Kraft, Zeit und Persönlichkeit dafür geben, um dieser Frauen willen wollen wir uns über das Jahr der Frau doch sehr freuen.

Elisabeth Edelmann

in: Schweizerische Studenten-Zeitung,
Nr. 40, Februar 1975

Aktuelle Kurzmeldungen der «schweizer schule»

CH: Studentenquoten im Vergleich

Die Pädagogische Abteilung der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich hat einen Vergleich der Studentenquoten in der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland (BRD) vorgenommen, der zeigt, dass die Quoten der BRD nicht

nur absolut grösser sind, sondern dass während der Wintersemester 1969/70 bis 1972/73 die BRD-Quote stärker zugenommen hat als die Schweizer Quote. Für die BRD beträgt die durchschnittliche jährliche Zunahme 7,3 Promille, für die Schweiz jedoch nur deren 3. Im Wintersemester 1972/73